



Tue Gutes und rede davon!

↳ Mikrokreditprogramme als Beispiel für eine nachhaltige Gestaltung des globalen Finanzmarktes – Ethische Analysen und ökonomische Perspektiven

VON JÖRG HÜBNER\*

### *Einleitung*

In der Vergangenheit entschied über die Frage, was gilt, letztlich meist doch nur ein Faktor: das Geld. In der Gegenwart haben sich diese Tendenzen im Zuge der Globalisierung nur noch weiter verstärkt, und es gehört wenig prophetische Begabung dazu, dies auch für die Zukunft auszusagen. Eine nachhaltige Entwicklung der Weltgesellschaft ist nur dann möglich, wenn das Kriterium der Nachhaltigkeit auch auf die internationalen Finanzmärkte übertragen werden kann.<sup>1</sup> Der Motor und Impulsgeber des gegenwärtigen Globalisierungsprozesses ist die sich immer weiter entwickelnde Transformation der internationalen Finanzbeziehungen.<sup>2</sup> Insofern wird die Frage nach einer Ethik der Finanzmärkte das herausragende Thema dieses Jahrzehnts und auch noch darüber hinaus werden.

Als erstes stellt sich hier jedoch die Frage: Gibt es das überhaupt – eine Ethik der Finanzmärkte? Oder ist die Zuordnung von Ethik und Finanzmarkt genauso unmöglich wie die Behauptung, es gebe einen moralischen Stein? Wenn Geld ein neutrales Mittel zur Bewältigung der Lebensaufgaben darstellt, kann es dann so etwas wie eine Ethik der Finanzmärkte überhaupt geben?

Diese Frage wird faktisch zunächst einmal mit „Ja“ zu beantworten sein, wenn die internationalen Überlegungen zur Einführung einer Devisentransaktionssteuer ernst genommen werden.<sup>3</sup> Aber nicht nur diese umfas-

---

\* Pfarrer Dr. Jörg Hübner ist Privatdozent an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

senden und weitreichenden Reformansätze, sondern auch die kleinen Initiativen wie die Benennung des Jahres 2005 als internationales Jahr der Mikrokredite durch die Vereinten Nationen zeigen an: Hier besteht ein enormer Handlungsbedarf. Dabei wurde das Jahr von den Vereinten Nationen<sup>4</sup> ausgerufen mit dem Ziel, die breite Öffentlichkeit für diese Gestaltungsmöglichkeit der internationalen Finanzbeziehungen zu gewinnen.<sup>5</sup>

Bei Mikrokrediten<sup>6</sup> werden kleinere Summen zwischen 20 und 10.000 € verliehen, um die Schaffung oder Erhaltung von Arbeitsplätzen in Klein- und mittelständischen Unternehmen zu garantieren. Kleinstunternehmen sind insbesondere in den Ländern des Südens der größte Arbeitgeber und Grundlage für eine abgesicherte Lebensexistenz. Begründet wurde diese „Raiffeisen-Bewegung“ für die Länder des Südens in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Muhammad Yunus.<sup>7</sup> Unter dem Eindruck der großen Hungersnot von 1974 gründete der Direktor der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Chittagong (Bangladesch) eine Bank für die Vergabe von Mikrokrediten. Die so genannte „Grameen-Bank“ verleiht durchschnittlich 150 € zu 98 % an Frauen in Bangladesch. Die Rückzahlungsquote dieser Kleinstkredite liegt – bedingt durch ein ausgeklügeltes soziales Kontrollsystem – bei 95 %. Frauen, die ein Darlehen benötigen, tun sich in Gruppen bis zehn Personen zusammen; ein Mitglied erhält erst dann ein Darlehen, wenn ein anderes Gruppenmitglied seinen Mikrokredit zurückgezahlt hat. Dieses System sozialer Sicherheiten hat ökonomisch und entwicklungspolitisch gesehen erhebliche Erfolge erzielt, so dass nach einer Untersuchung der Weltbank über die Bedeutung der Mikrokreditprogramme nun auch die UN-Organisation in ihrer Gänze auf diesen fahrenden Zug aufgesprungen ist. Weltweit benötigten 400 bis 500 Millionen Haushalte Mikrokredite, um ihre Lebens- und Einkommenssituation nachhaltig verbessern zu können. Bisher jedoch hätten lediglich einige zehn Millionen Haushalte Zugang zu Mikrokreditprogrammen.<sup>8</sup> Das soll mit dem internationalen Jahr der Mikrokredite anders werden – und das verbunden mit der Vision, den Millenniums-Zielen, also einer Halbierung der Armut bis zum Jahr 2015 – ein Stück näher zu kommen.

Den ökonomisch anmutenden Zielen von Mikrokreditprogrammen ist also ein latentes Ethos eigen. Worin besteht sein Profil? Wie lässt sich dieses Ethos qualifizieren? Ist es in sich konsistent? Wie lässt es sich in Beziehung setzen zu einem Ethos der Menschenrechte? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für eine Ökonomie der Mikrokredite? Am Leitbild der ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit soll

schließlich geprüft werden, ob diese Anlageform als gelungenes Beispiel für eine Verbindung zwischen Ethik und Ökonomie im globalen Zeitalter bezeichnet werden kann.

## *1. Das ethische Programm von Mikrokreditlinien*

### *1.1 Was wird mit Mikrokrediten verteilt?*

Mit der Förderung von Mikrokreditprogrammen wird ein gewaltiges ethisches Potential intendiert. Denn: Unter der Voraussetzung, dass der Vergabe von Mikrokrediten eine ausreichende ökonomische Prüfung vorausgeht, wird den Schuldner nicht nur eine große Eigenverantwortung zugemutet, sondern insbesondere auch zugetraut, dass sie unter ungünstigen Voraussetzungen einen profitablen Platz am Markt zu erobern vermögen. Mit der Zusage des Kredits wird das Vertrauen zum Ausdruck gebracht, dass eine Rückzahlung der Finanzmengen einschließlich der Zinsen möglich ist. Diese intendierte Würdigung menschlicher Fähigkeiten, Leistungen und Entwicklungsmöglichkeiten ist von kaum zu unterschätzender Bedeutung, wenn es um die Förderung von Mikrokreditprogrammen für die Länder des Südens geht – und diese ist heute eher als Boom zu bezeichnen denn als Randerscheinung des globalen Marktes. Damit einher geht eine Trendwende in der Entwicklungspolitik: Nicht mehr das Leitmotiv Finanzierung der Entwicklung bestimmt das Handeln der NGOs, Regierungsstellen und Hilfsorganisationen, sondern das Leitbild einer Entwicklung der Finanzierung.<sup>9</sup>

Ein derartiges Konzept von Mikrokreditprogrammen in den Ländern des Südens ist geradezu als eine Übersetzung eines Gerechtigkeitsverständnisses zu verstehen, wie es bei Amartya Sen<sup>10</sup> und Martha Nussbaum<sup>11</sup> zu finden ist. Danach bestimmt nicht die Verteilung von Grundgütern eine gerechte Gesellschaftsstruktur, wie es die Rawlssche Gerechtigkeitstheorie voraussetzt, sondern die Bereitstellung von „Verwirklichungschancen“. Dieser Begriff ist die nicht ganz adäquate Übersetzung des englischen Wortes „capabilities“, was eher die schlummernden Fähigkeiten eines Menschen zu umschreiben versucht. Eine gerechte Entwicklung einer Gesellschaft setzt nur dann ein, wenn Menschen zur eigenverantwortlichen Lebensführung im Rahmen der Gegebenheiten befähigt werden, wenn also die „schlummernden Fähigkeiten“ geweckt werden. Das also wird mit

Mikrokreditlinien verteilt: nicht das Kapital, sondern Verwirklichungschancen oder Zugangsrechte zum globalen Markt.

### *1.2 Mit welchen Zielen werden Mikrokredite unterstützt?*

Etwas anderes kommt hinzu: Ziel der Mikrokreditprogramme ist es, einer wachsenden Zahl von Menschen einen Zugang zu den Finanzdienstleistungen zu verschaffen. Im Zeitalter der Globalisierung ist der Zugang zum Kapitalmarkt, aber auch der Zugang zu den Finanzdienstleistungen aller Art, zum Ackerboden des 21. Jahrhunderts geworden. Nicht mehr nur die Größenordnung der disponiblen Kapitalmenge, sondern vor allem der Zugang zu Krediten, zur Beratung sowie zu den neuartigen Finanzinstrumenten verschafft im Zeitalter der Globalisierung den betroffenen Menschen eine ausreichende Grundlage ihrer Lebensexistenz. Davon hängt die Sicherung des Arbeitsplatzes ab, jedoch auch die Nutzung von Bildungseinrichtungen oder die ausreichende Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen. Wenn mit Mikrokreditprogrammen eine wachsende Zahl von Menschen angesprochen werden soll, dann kann also mit Fug und Recht behauptet werden, dass Mikrokreditprogramme menschenrechtliche Standards zu verwirklichen helfen. Dazu gehören: der Schutz des Menschen vor ausbeuterischer Arbeit, die Gleichstellung von Frauen und Männern, die Freiheit zur Verwirklichung der eigenen Fähigkeiten, das Recht auf Nahrung, die Stärkung der Partizipationsfreiheit sowie das Recht auf einen entsprechenden Gesundheitsschutz.

### *1.3 Wer gehört zur Zielgruppe von Mikrokreditprogrammen?*

Damit ist drittens zu klären, welche Zielgruppe mit den Mikrokreditprogrammen in den Blick genommen wird. Traditionell – dafür steht insbesondere das Beispiel der Grameen-Bank – zielen Mikrokredite auf die arme und weibliche Bevölkerung ab. Allerdings ist hier angesichts der eben analysierten menschenrechtlichen Standards kritisch zurückzufragen, ob die Genderproblematik automatisch mit den Mikrokrediten verbunden werden sollte, wenn es auch um eine nachhaltige Entwicklung der Finanzmarktes, also um eine Öffnung des globalen Finanzmarktes für eine wachsende Zahl von Menschen, geht. Mikrokredite sollen kein Finanzinstrument für eine weniger entwickelte Gruppe von Menschen sein, sondern eine normale und alltägliche Dienstleistung in den Ländern des Südens.

Damit stellt sich zugleich die Frage: Sind Mikrokredite das geeignete Mittel, um die Ärmsten der Armen zu erreichen? Die Vertreter der Microcredit Summit Campaign,<sup>12</sup> die 1997 gegründet wurde und bis zum Jahr 2005 ca. 100 Millionen der ärmsten Familien zu erreichen sucht, vertritt diese Meinung. Es besteht jedoch die Gefahr, dass mit einem derartigen Leitbild neue Abhängigkeitsstrukturen zwischen den Organisationen des Nordens und den Menschen in den Ländern des Südens aufgebaut werden – am Beispiel der Microcredit Summit Campaign ist es z.B. der Einfluss eines transnational tätigen Unternehmens, das mit den Krediten zugleich patentiertes Saatgut exportieren will. Diese Gefahr muss vermieden werden – und deswegen setzt eigenverantwortliche Lebensführung unter den Gegebenheiten des jeweiligen Landes Bildungsarbeit voraus; ansonsten werden Menschen durch eine Schuldenspirale in neue Abhängigkeitsstrukturen verwickelt. Gerade das Beispiel der Grameen-Bank zeigt, dass eine Veränderung und Entwicklung des Lebensstils ohne eine begleitende Bildung und Beratung der Frauen nicht möglich ist.

Es ist also unter ethischen Gesichtspunkten vor allzu optimistischen Erwartungen zu warnen und die Freiheit des Menschen zur Entwicklung des eigenen Potenzials ernst zu nehmen und durch das Recht auf eine ausreichende Bildung zu stützen. Nur dann wird es möglich sein, dass ärmere Menschen ihre Lebensexistenz durch Mikrokredite so verbessern, dass sie sich nicht erneut in eine Schuldenspirale verstricken. Zielgruppe der Mikrokredite sind also Kleinstunternehmen, die bereit sind, sich unter einem gewissen Risikofaktor am globalen Markt einen eigenen Standort zu verschaffen. Genauso sind Frauen und Männer mit den Mikrokrediten angesprochen, die sich selbstständig machen wollen, dazu jedoch eine entsprechende Beratung und Begleitung benötigen.

#### *1.4 Zusammenfassung*

Unverkennbar ist, dass Mikrokredite ein ethisches Potenzial in sich bergen. Am Beispiel dieser Finanzdienstleistung ist zu erkennen: Es gibt eine Ethik des Geldes im Zeitalter der Globalisierung – und diese Ethik wird durch Strukturen geprägt, mit denen Kapital bewegt, der Zugang zum Finanzmarkt eröffnet und eine Dienstleistung wie Beratung verbunden wird. Tue Gutes und rede davon! Auf das internationale Jahr der Mikrokredite trifft diese Aufforderung auf jeden Fall zu.

Das ethische Programm, das hinter den Mikrokreditlinien steht, lässt sich so zusammenfassen: Es geht unter der Beachtung menschenrechtlicher Standards um die Befähigung zur eigenverantwortlichen Lebensführung von Kleinstunternehmern in den Ländern des Südens. Dieses ethische Programm darf jedoch nicht durch andere Ziele verwässert werden, bzw. es besteht die Gefahr, dass es durch einander widerstreitende Ziele in sich inkonsistent wird, Motivationen zum Erlahmen bringt, falschen Anreizen Vorschub liefert und dadurch Betroffene in den Ländern des Nordens wie des Südens enttäuscht zurücklässt. Zugleich ist ein derartiges Programm nicht mit jeder ökonomischen Ausrichtung zu vereinbaren. Deswegen geht es nun darum, einige ökonomische Perspektiven aufzuzeigen, die mit einem solchen Programm verbunden sind. Nur in dieser Zuordnung, diesem gegenseitigen Verweisen von Ethik und Ökonomie aufeinander können Mikrokredite zu einem geeigneten Mittel zur Gestaltung des globalen Finanzmarktes werden. Eine Ethik ohne Ökonomie, also ohne konkrete Realisierungschancen und Motivationsstrukturen im positiv verstandenen Eigeninteresse, ist leer; eine Ökonomie ohne Ethik, also ohne Orientierung und Anreizstrukturen, ist leer. Deswegen geht es nun im zweiten Schritt um einige ökonomische Perspektiven, die diesem ethischen Programm zuzuordnen sind. Zur Verdeutlichung sei angemerkt, dass ich die Reihenfolge dieser beiden Abschnitte hätte umdrehen können; an der Zuordnung von Ethik und Ökonomie hätte sich nichts geändert. Die Entfaltung des ethischen Profils an erster Stelle ist also keine normative Vorgabe, sondern ergibt sich aus der Profession des Autors dieser Studie.

## *2. Ökonomische Perspektiven*

### *2.1 Profitable Mikrofinanz-Institutionen etablieren!*

Außerordentlich unübersichtlich ist die Vielfalt der Finanzinstitutionen, die sich im Sektor Mikrokredite tummeln. Weltweit wird die Zahl der Mikrokredit-Institutionen (MFIs) auf über 70.000 geschätzt, wobei eine Vielzahl der Finanz-NGOs, Banken und Kreditgenossenschaften erst in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts entstand. Damals witterten Geschäftsbanken in den Ländern des Nordens das große Geschäft, weil Gewinnraten von bis 100 % erwartet wurden. Zugleich entdeckten Hilfsorganisationen in den MFIs die Instrumentarien, um endlich effektiv an

einer Reduzierung der Armut arbeiten zu können. So wurde in einer gewaltigen euphorischen Stimmung („Mikro-Welle“) mit durchaus unterschiedlichen Absichten Kapital in die neu gegründeten MFIs gepumpt. Vielfach entstanden diese neuen MFIs in den Regionen Asiens und Afrikas aus traditionellen Selbsthilfegruppen. Mit Hilfe von rotierenden Kreditgemeinschaften finanzierten dort schon mehrere Generationen ihre Familienfeiern oder das Schulgeld: Eine Gruppe von 50 Personen ließ das eingebrachte Kapital rotieren und vergab immer dann Kredite, wenn ein anderer seine Raten abgezahlt hatte. Hilfsorganisationen aus dem Norden investierten Kapital in dieses traditionsreiche System, so dass sich die Selbsthilfegruppen in Finanz-NGOs verwandelten und dabei sich ihre Zielsetzungen veränderten. Zunehmend ging es nicht mehr um die Finanzierung eines Festes, sondern um die Finanzierung von Kleinunternehmen zur Absicherung der Lebensexistenz. Jedoch: Dieser Transformationsprozess muss konsequent fortgeführt werden, damit aus den Finanz-NGOs regulierte und tragfähige Banken werden. Das Ziel muss heißen: In sich tragfähige MFIs etablieren. Von den 70.000 MFIs haben nach unterschiedlichen Analysen zwischen 50 und 300 Institutionen diesen Status erreicht; die anderen hängen noch am Tropf der Entwicklungsorganisationen.<sup>13</sup>

Drei Gründe sprechen für diese ökonomische Perspektive, die durchaus nicht unumstritten ist: *Erstens* werden Finanzinstitutionen bei andauernder Abhängigkeit zwischen den unterschiedlichen Interessen aufgerieben. Bedienen sie die Erwartungen der Geldgeber und stimmen sie diese ihnen gegenüber wohlwollend? Oder orientieren sie sich an den Interessen der Klienten? Hier kann es zu erheblichen Interessenkonflikten bzw. zu sehr divergierenden Zielsetzungen kommen, die die MFIs vom klaren Kurs abbringen. *Zweitens* besteht die Tendenz, die Kapitalmittel aus dem Norden dazu zu verwenden, Kredite mit niedrigen Zinssätzen zu vergeben. Was auf dem ersten Blick wie ein Vorzug aussieht, erweist sich später als ein gefährlicher Bumerang: Niedrige Zinsen schwächen nämlich das Interesse an einer schnellen Rückzahlung der Kredite und motivieren sogar eher noch dazu, einen weiteren Kredit zu beantragen. *Drittens* ist es ökonomisch außerordentlich aufwendig, eine Finanz-NGO in eine regulierte Bank zu überführen, weil, je länger die Abhängigkeit von den Geldgebern besteht, die Bereitschaft nachlässt, eigene Visionen und operationalisierbare Ziele zu entwickeln. Die Tragfähigkeit und Selbständigkeit der MFIs sollte also m.E. unter ökonomischer Perspektive das Ziel aller Strategien sein – und hier ist eine Beziehung zur oben dargestellten ethischen Be-

urteilung zu entdecken, wenn es darum geht, zur eigenverantwortlichen Lebensführung zu befähigen.

## *2.2 Beratungsangebote erhöhen die Profitabilität von MFIs!*

Mikrokredite sind besonders in den Ländern des Südens ein sehr kostenintensives Geschäft; sie verursachen deutlich höhere Kosten als „normale“ Kredite, was sich auch in Zinssätzen von 20 bis 80% pro Jahr niederschlägt. Denn: Auch wenn die transferierten Summen sehr gering sind, müssen entsprechende Räumlichkeiten sowie eine entsprechende Technik bereitgehalten werden. Zugleich entstehen höhere Kosten durch zusätzlich notwendiges Personal, das besonders in den ländlichen Regionen vorhanden sein muss, um potentielle Kunden zu finden, Gruppenbürgschaften zu organisieren oder um Zinsen vor Ort einzusammeln. Diesem hohen Kosteneinsatz steht eine überdurchschnittlich hohe Rückzahlungsquote von bis zu 97% gegenüber. Allein aus diesem Grund sind Mikrokredite für darauf spezialisierte Finanzinstitutionen von so großem Interesse.

Damit dies so bleibt, muss parallel zur Kreditvergabe ein ganzes Bündel von Finanzdienstleistungen vorgehalten werden. Dazu gehört die Schulung von Kunden in betriebswirtschaftlichen Fragen, die Unterstützung bei Gründung von Kleinunternehmen sowie ein Programm zur Erhöhung der persönlichen Sparquote. Geschieht dies nicht oder wird dieses Angebot qualitativ schlecht ausgestattet, so kann, wie die jüngsten Berichte der Grameen-Bank zeigen, die Rückzahlungsquote und somit die Bilanzsumme erheblich sinken. Die Vergabe von Mikrokrediten darf also auch unter ökonomischen Aspekten nicht zum bloßen Darlehensgeschäft verkommen.

Auch hier also zeigen sich wieder Verbindungen zu den oben dargestellten ethischen Aspekten. Dort hatte sich gezeigt, dass ein Expertenwissen sowie Beratung deswegen so wichtig sind, weil die Lebensumstände ärmerer Menschen nicht durch neue Abhängigkeitsstrukturen beschädigt werden dürfen.

## *2.3 Transparenz und Standards erwünscht!*

Ein besonderes Problem ergibt sich unter ökonomischen Aspekten für die MFIs aus der Gesamtsumme der benötigten Einlagen. Nationalbanken in den Ländern des Südens helfen hier kaum weiter; Spareinlagen privater

Kunden sind nur beschränkt vorhanden. Entscheidend ist und bleibt der Zufluss privaten Kapitals aus den Ländern des Nordens. Genau an dieser Stelle entstehen die größten Probleme: Weltweit waren 2003 lediglich 11% (250 Mill. US-\$) des in MFIs investierten Kapitals in privater Hand. Dabei handelt es sich um Kapitaleinlagen von Einzelpersonen, Pensionsfonds, Versicherungsgesellschaften u.ä. Auch wenn allgemein erwartet wird, dass dieser Anteil steigt, so handelt es sich immer noch um eine relativ geringe Summe. Der entscheidende Grund für diese geringe Investitionsneigung ist insbesondere in der fehlenden Transparenz des Marktes zu suchen. Notwendig wäre ein entsprechendes Ranking der MFIs sowie das Bestehen von Standards zur Bewertung von Mikrokredit-Institutionen. Nur so ließen sich Anreizstrukturen dafür schaffen, dass ausreichend privates Kapital investiert wird.

Damit habe ich den dritten Abschnitt meiner Ausführungen erreicht: Eine Analyse der Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit. Nach einer Untersuchung stellt Oikocredit den größten Anteil an privat investiertem Kapital. Zugleich überschneiden sich in dieser Institution ökonomische und ethische Aspekte in einem besonderen Maße. Wie ist es dort gelungen, Standards für eine Vergabe von Krediten zu entwickeln? Lassen sich diese auf andere Fonds übertragen? Oder aber wird hier deutlich, dass eine der ökonomischen Perspektiven besondere Beachtung erfahren muss?

### *3. Die Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit als gelungenes Beispiel für Weltwirtschaftsethik?*

#### *3.1 Oikocredit als gelungenes Beispiel für Weltwirtschaftsethik in der Vergangenheit?*

Zu den ältesten Förderern von Mikrokreditprogrammen gehört die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit.<sup>14</sup> In vielerlei Hinsicht war und ist Oikocredit ein Pionier in diesem Sektor, weil die Entwicklungsgenossenschaft sich nicht nur die „Rosinen“ aus dem Kuchen der profitablen MFIs „herauspickt“, sondern auch risikoreiche Projekte in ruralen Regionen durch eine Anschubfinanzierung fördert. Zudem gelingt es ihr im beträchtlichen Maße, privates Kapital für den Mikrofinanzsektor anzusprechen.

### 3.1.1 Zur Vorgeschichte

1928 wurde im Zuge der wachsenden ökumenischen Kontakte zwischen den evangelischen Kirchen die Internationale Protestantische Kreditvereinigung gegründet, aus der 1946 der Ökumenische Darlehensfonds ECLOF hervorging. Zweck der Kreditgenossenschaft war der Wiederaufbau von zerstörten kirchlichen Gebäuden mit der Hilfe von zinsgünstig vergebenen Darlehen. Kapitalgeber waren Kirchen, die weniger Schäden durch den Krieg zu verzeichnen hatten. Wegleitend für ECLOF war und ist das Leitbild innerkirchlicher Solidarität. Das Solidarsystem lebt von der Verpflichtung, dass einem verbundenen Mitglied der Gemeinschaft dort Hilfestellung zu leisten ist, wo es in Not gerät. Gerechtigkeit heißt in diesem Solidarsystem: Jeder hat nach seinen Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft beizutragen.

Oikocredit hat bei seiner Gründung 1974 Restbestände dieses Leitbildes von ECLOF in sich aufgenommen. Die Gründung der Entwicklungsgenossenschaft erfolgte auf Anregung des Zentralausschusses des ÖRK und verfolgte diese beiden Ziele: *Erstens* sollten arme Menschen in ihren Bemühungen unterstützt werden, mehr Eigenständigkeit zu gewinnen. *Zweitens* sollte mittels dieser Kredit- und Darlehensgenossenschaft das Kapital von Kirchen und kirchennahen Organisationen mobilisiert werden. Das zweite Ziel setzt das Vorhandensein einer moralischen Verpflichtung bzw. einer fiktiven Verantwortungsgemeinschaft voraus. Auf Seiten der Empfänger von Darlehen besteht diese Verbindung jedoch nicht automatisch. Während mit dem ersten Ziel die eigenverantwortliche Lebensführung der Betroffenen angesprochen wird, schließt das zweite Ziel dies gerade aus, motiviert durch eine moralische Verpflichtung und neigt dazu, einen paternalistischen Habitus im Umgehen miteinander zu pflegen. Oder noch einmal anders formuliert: Während das erste Ziel den gesunden Eigennutz voraussetzt, appelliert die zweite Zielsetzung an eine moralische Verpflichtung. Beide Zielsetzungen sind nur in Ausnahmesituationen in sich konsistent; ansonsten neigen sie dazu, sich gegenseitig zu blockieren bzw. zu falschen Anreizstrukturen im Verhalten am Markt zu führen.

### 3.1.2 Zweifel an der entwicklungspolitischen Effizienz von Oikocredit: das Hübener-Roger-Gutachten

Die Probleme, die sich aus diesem Zielkonflikt ergeben, wirken sich erheblich aus. Dies zeigt die weitere Geschichte der Entwicklungsgenos-

senschaft EDCS: Um der Mobilisierung kirchlichen Kapitals willen wurde das Prinzip eingeführt, dass eine maximale Rendite von 2% pro Jahr ausbezahlt werden kann. Damit sollte dem Prinzip der Mündelsicherheit kirchlichen Anlagen in einem gewissen Maße Rechnung getragen werden. Erreicht wurde diese quasi-sichere Rendite durch die Anlage des Geschäftskapitals in festverzinsliche Anlagen europäischer Banken und Fonds. Faktisch blieb mehr als die Hälfte des Kapitals in den profitablen Regionen des Nordens, um mit dem Rest genossenschaftliche Projekte in den Ländern des Südens finanzieren zu können. Auch hier zeigt sich: Einander widersprechende Ziele werden miteinander verbunden. Kapital soll nicht nur in profitable Regionen fließen, sondern auch in innovative, d.h. risikoreiche Projekte. Zugleich soll das Geschäftskapital sicher sein und noch Gewinne abwerfen, wobei die niedrigere Rendite im Unterbewusstsein damit gerechtfertigt wird, dass unter Christen Zinsnehmen ohnehin verpönt ist. Anschluss findet dieses Verhalten an der mittelalterlichen Regel, nach der Zinsen lediglich aus Profitgier und Wucher erhoben würden. Die Zuordnung beider Ziele wirkt wie eine Quadratur des Kreises: Entweder ist die eine Seite nicht von der Höhe der Rendite überzeugt, oder aber die für Projekte oder MFIs zur Verfügung stehende Kapitalsumme wird als zu gering eingeschätzt.

Überzeugen konnte dieses Konzept die kirchlichen Verantwortungsträger in der Gründungszeit von EDCS nicht. Die EKD ließ im Herbst 1976 ein Gutachten zu den Realisierungschancen von EDCS erstellen („Hübener-Roger-Gutachten“).<sup>15</sup> Danach müsse die Entwicklungsgenossenschaft bei der Darlehensvergabe mit Zinssätzen arbeiten, die deutlich über der staatlichen Kapitalhilfe liegen. In den Ländern des Südens müsse ein hoher Verwaltungsaufwand betrieben werden und zugleich werde ein ausreichender Kapitalrückfluss erwartet. EDCS könne deswegen entwicklungspolitisch nicht effizient arbeiten und böte keine besonderen Vorzüge gegenüber den vorhandenen Entwicklungsdiensten. Die Argumentation des Hübener-Roger-Gutachtens hatte weitreichende Folgen für die Ausrichtung der Entwicklungsgenossenschaft: Von Seiten der kirchlichen Träger und Kapitalgeber wurde ihr eine angemessene Unterstützung versagt. Der Rat der EKD konnte den Gliedkirchen nicht empfehlen, sich an der Entwicklungsgenossenschaft zu beteiligen – und dieses Urteil wirkt bis heute nach. Das Geschäftskapital kommt – ganz entgegen der Zielrichtung von EDCS – nur zu 10% von Kirchen oder kirchlichen Organisationen. Stattdessen entstanden in vielen Weltregionen, insbesondere aber im west-

europäischen Kontext, Förderkreise, die als Kapitalsammelstellen für private Kapitalanleger „guten Willens“ fungierten bzw. fungieren. Diese Doppelstruktur und Zweigleisigkeit – Förderkreise und kirchliche Kapitalgeber – hat die Schwierigkeiten in der Zielsetzung von Oikocredit nicht aufheben können – im Gegenteil. Zunehmend mehr rückte die Frage der entwicklungspolitischen Effektivität in den Vordergrund, und das mit der Folge, dass die ökonomischen Überlegungen abgedrängt wurden. So blieb die Rückzahlungsquote von Krediten schlecht; vermehrt musste Kapital in europäischen Banken angelegt werden, um Ausfälle des Kapitaldienstes abdecken zu können.<sup>16</sup> Über viele Jahre hinweg konnte deswegen nur weniger als die Hälfte des Geschäftskapitals in die Länder des Südens transferiert werden.

### *3.1.3 Kritik an den ökonomischen Strukturen von Oikocredit: das Gutachten des Starnberger Instituts*

So blieb es nicht aus, dass Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts die ökonomische Basis von Oikocredit unter die Lupe genommen wurde – insbesondere im 1990 veröffentlichten Gutachten des renommierten Starnberger Instituts.<sup>17</sup> Die Untersuchung kommt zu einem vernichtenden Ergebnis: „Die EDCS sollte auf ihre vollmundigen Versprechungen verzichten und ihren Mitgliedern, den Mitgliedern der Förderkreise und der Öffentlichkeit nicht weiß machen wollen, dass mit der Zeichnung von Kapitalsanteilen die Welt verändert, wirtschaftliche Eigenständigkeit in der Dritten Welt und weltweit soziale Gerechtigkeit erzielt werden können. Sie sollte ihren Mitgliedern und ihren Förderern nicht vormachen, dass durch die Aktivitäten der EDCS mehr erreicht werden könne, als hier und da etwas soziale Not zu mildern, einigen wenigen Menschen eine wirtschaftliche Basis zu erhalten oder zu schaffen.“<sup>18</sup> Kritisiert wird *erstens*, dass der Prozentsatz des Geschäftskapitals, das in Projekte der Länder des Südens fließt, relativ gering ist. Die Attraktivität der Kapitalanlage würde bei einer höheren Rendite steigen – dies hätte jedoch zur Folge, dass noch mehr Kapital in den Ländern des Nordens bleiben müsse. *Zweitens* wird die Höhe des Zinssatzes für die EDCS-Darlehensempfänger beklagt; in weiten Teilen handele es sich um eine fast marktübliche Verzinsung, die noch über den Zinsraten der Weltbank-Institutionen liegen würde. Hinzu kommt *drittens* die punktuelle Förderung von Projekten in einer Vielzahl von Weltregionen. Eine Konzentration auf nur einige wenige

Regionen sei ökonomisch weitaus sinnvoller. Schließlich zeige die Berichterstattung von EDCS *viertens*, dass an einem paternalistischen Verständnis im Umgehen mit den Menschen in den Ländern des Südens festgehalten werde. „Wenn damit geworben wird, dass durch Geldanlage die ... Gerechtigkeit in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen durchgesetzt werden könnte, dann zeigt das nicht nur Naivität, sondern es fordert auch zum apolitischen Verhalten auf.“<sup>19</sup> Das Gutachten des Starnberger Instituts empfiehlt deswegen u.a. der Entwicklungsgenossenschaft, verstärkt in entwicklungsbezogene Bildungsarbeit zu investieren.

Die Anfragen sind im Blick auf die Vergangenheit insgesamt nicht als unberechtigt zu bezeichnen: In der Tat hat in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die ökonomische Uneindeutigkeit sowie die fehlende klare Zielorientierung die entwicklungspolitische Effizienz von Oikocredit erstickt. Trotzdem hat die Entwicklungsgenossenschaft im steigenden Maße privates Kapital anlocken können – und dies hat etwas damit zu tun, dass die Sekundärmotivation hinzukam, nämlich die Hoffnung, mit dem angelegten Kapital etwas Sinnvolles zu bewirken. Deswegen – und nicht auf Grund der ökonomischen Überlegenheit – entwickelte sich Oikocredit zum größten Finanzier von MFIs im privaten Sektor. Das also ist die entscheidende Bedeutung, die der Entwicklungsgenossenschaft vom Kern her zukommt: Sie ist eine Brücke zwischen den Ländern des Südens und dem privaten Kapitalmarkt und insofern ein gewichtiges Instrumentarium zur Gestaltung des globalen Finanzmarktes. Ob es allerdings als ein gelungenes Beispiel wirtschaftsethischer Bemühungen zu verstehen ist, dass muss im Blick auf die Vergangenheit mit Fug und Recht in Frage gestellt werden, da, wie gezeigt, ethisches und ökonomisches Leitbild nicht sinnvoll miteinander in Relation gesetzt wurden. Eher wurde das Konzept von EDCS von einer moralischen Verpflichtung geprägt, die direktiv das ökonomische Verhalten zu bestimmen suchte. Dies kann jedoch als kein sinnvolles Modell wirtschaftsethischer Bemühungen verstanden werden.

### *3.1.4 Der Prozess „Futura“: Aufbruch zu einer umfassenden Neuorientierung von Oikocredit im Rahmen des voranschreitenden Globalisierungsprozesses*

Nun hat jedoch Ende der neunziger Jahre ein äußerst ambitionierter und erfolgreicher Umsteuerungsprozess innerhalb von Oikocredit begonnen,

der in das Projekt „Futura“ (2002) einmündete.<sup>20</sup> So wurde u.a. die Rückzahlung von Darlehen besser überwacht, die Anlage von Kapital in den Ländern des Nordens ethischen Kriterien unterworfen, die Risiko-Analyse perfektioniert und Mitarbeitende geschult. Die Erfolge dieser Maßnahmen sind in den Bilanzen ablesbar – und überaus wirkungsvoll. Im Ganzen geht es somit um eine Professionalisierung von Oikocredit unter den Bedingungen des globalen Finanzmarktes. Element dieses Prozesses ist *erstens* die Festlegung einer Vision, nämlich das Bestreben, zu einem Marktführer in Sachen ethische Geldanlagen und Mikrofinanzen zu werden. *Zweitens* strebt Oikocredit an, zu einer regulierten Bank mit einer Vielfalt von Anlageinstrumenten zu werden. *Drittens* soll das Geschäftskapital jährlich um 15% wachsen, verbunden mit einer wachsenden Professionalisierung und Eigenständigkeit der Regionalbüros. In diesem Zusammenhang stellt sich dann noch einmal *viertens* neu die Frage nach der Bedeutung der Förderkreise. Weil das Projekt „Futura“ sowohl die ethischen Leitbilder wie auch die ökonomischen Abläufe und Strukturen präzisiert hat, muss noch einmal neu gefragt werden, ob Oikocredit als ein gelungenes Beispiel von Wirtschaftsethik in den internationalen Beziehungen der Gegenwart bezeichnet werden kann.

### 3.2 Ethik und Ökonomie im Prozess „Futura“ von Oikocredit

Oikocredit nimmt für sich in Anspruch, ein klares und eindeutiges ethisches Profil zu besitzen. Und in der Tat ist dies das Merkmal, das die Entwicklungsgenossenschaft von allen anderen Anlagemöglichkeiten im Mikrofinanzbereich unterscheidet. Dies ist aber auch der Grund dafür, dass das ethische Leitbild einer eingehenden Prüfung zu unterziehen ist.

Nun ist es auffälligerweise so, dass unter der Überschrift „Values & Guiding Principles“ der erste wertende Abschnitt mit dem Titel „Sharing“ überschrieben ist: „An uneven distribution, wealth and power lead to a world of conflict. When people in the North, South, East and West are prepared to share what they have, respect each other and co-operate, justice and peace can rule the world. Oikocredit provides a mechanism for meaningful sharing.“<sup>21</sup> Im ersten Leitsatz wird damit Bezug genommen auf die Wurzeln von EDCS – und das in einer durchaus nicht unproblematischen Art und Weise. Zunächst ist festzuhalten, dass dieser ethische Leitsatz ein Gefälle hin zum Moralischen besitzt, und es stellt sich damit automatisch die Frage: Wer verbirgt sich hinter dem Stichwort „people“?

Wer ist also der Handelnde? Weiter: Unter welcher Maßgabe, nach welchem Kriterium soll das Teilen erfolgen? Was darf der Angesprochene behalten, was soll er abgeben? Und schließlich: Wie soll der Akteur dazu motiviert werden?

Teilweise werden diese Fragen im folgenden zweiten Leitsatz beantwortet: „Ecumenical spirit. Around the world people of faith are willing to share their resources. Oikocredit forms part of that worldwide coalition of solidarity.“ Die Antwort ist also klar: Angesprochen werden die „Menschen des Glaubens“, insbesondere also in diesem Zusammenhang die Glaubenden der westlichen Religionen. Ob diese Solidarität der Glaubenden im Zeitalter der Globalisierung allerdings eine sichere Grundlage darstellt, ist m.E. sehr in Zweifel zu ziehen. Auf der einen Seite gibt es andere prägende religiöse Traditionen; auf der anderen Seite dürfte es als eine Verkürzung aller Religiösen zu gelten haben, wenn das religiöse Fundament der Religionen westlich des Hindukusch auf eine Einheits-Moral – vielleicht nach dem Vorbild Hans Küngs – reduziert wird. Anders als in den ethischen Leitbildern und Prinzipien der frühen neunziger Jahre, die sehr stark an der Entwicklung von Menschen orientiert waren, besitzen die Leit-Prinzipien des „Futura“-Prozesses einen fast beschwörenden, missionarischen Charakter. Es scheint mir als sehr fraglich zu gelten, ob diese grundlegenden Werte eine echte Orientierung vorgeben können.

Dies zeigt sich schon in der dritten Maxime: „Development is most effective when it stems from the grassroots in the South and North. In the cooperative culture of Oikocredit people’s initiative and participation are central in all acts and policies.“ Auch dieses Prinzip ist eine konsequente Fortsetzung des bisher Entwickelten: Die Solidarität der Glaubenden lässt sich eher mit den Netzwerken aus NGOs und Initiativen in Verbindung bringen als mit den tragenden Institutionen des Globalisierungsprozesses. Dabei besteht jedoch die große Gefahr, dass die Graswurzel-Orientierung zur Ideologie verkommt, im Kleinen verbleibt und nicht mehr die alles entscheidende Frage stellt: Wie lassen sich die im Kleinen gewonnenen Erkenntnisse auf das Große, auf die Strukturen der globalen Weltgemeinschaft fruchtbringend übertragen? Es geht ja eben nicht darum, eine Gegenwelt aufzubauen, sondern um eine Mitgestaltung des globalen Finanzmarktes und seiner Instrumente.

Deswegen finden sich auch in den folgenden Leitprinzipien lediglich Allgemeinplätze wieder, nicht jedoch weiterführende Standards, die gerade für den Mikrofinanzbereich gebraucht würden. So wird im vierten Leitbild

betont, dass die Mikrokredite und Projektsummen allen Menschen jenseits ihrer religiösen und kulturellen Orientierung zukommen sollen. Dies ist im Grunde eine Selbstverständlichkeit, jedoch auf dem Hintergrund des zweiten Leitbildes eine notwendige Präzisierung. Es hätte gewiss eine beachtliche Weiterentwicklung der traditionellen Leitbilder stattgefunden, wenn am Anfang nicht ein Appell an die Solidarität der Glaubenden gestanden hätte, sondern eine grundlegende menschenrechtliche Orientierung. Dann wäre die Frage nach Standards, die dieser grundlegenden Orientierung Rechnung tragen könnten, die notwendige Konsequenz gewesen. So jedoch verbleibt alles in einer moralischen Engführung – und die Verbindung zu den ökonomischen Standards ist nicht erkennbar.

In der Tat zeigt sich, dass das regelmäßig von der Entwicklungsgenossenschaft durchgeführte Rating in der ökonomischen Analyse lediglich finanzielle Aspekte sowie Fragen nach der Ausrichtung des Managements bewertet. Nach der „Oikocredit Risk Score Card“ (November 2003)<sup>22</sup> gehört für MFIs die Höhe der verfügbaren Bankeinlagen hinzu, die Erfahrung mit Katastrophen oder die Abhängigkeit des Finanzinstituts von Leitern u.a.m. Je nach Auswertung des Fragebogens werden die MFIs mit einem höheren oder einem niedrigeren Risikofaktor belegt. Es ist jedoch nicht erkennbar, in welcher Relation ethische und ökonomische Kriterien stehen. Es herrscht offensichtlich diese Argumentation vor: Diejenigen MFIs, die den ethischen Prinzipien genügen, werden dem Finanz-Rating entnommen – ansonsten fallen sie von vornherein durch das Raster der Ethik hindurch. So führen die ethischen Prinzipien und die ökonomischen Strukturen ein Eigenleben und schaffen weiterhin einander widersprechende Anreize. Mit einer Ethik nach dem Sankt-Martin-Prinzip oder einer Vorbild-Ethik lässt sich eben kein globaler Finanzraum nachhaltig gestalten. Eine solche Ethik ist nicht marktkonform und nur in Ausnahmesituationen wirksam. Aber globale Standards für den Mikrofinanzbereich werden auf diese Weise nicht geschaffen, was sehr zu bedauern ist. Dies würde anders aussehen, wenn ausgehend von den sozialen Menschenrechten ein neuer Begriff von nachhaltiger Entwicklung geschaffen würde, der ein Code of Conduct für MFIs einschließt.

### *3.3 Zur Weiterentwicklung von Oikocredit*

Die Entwicklungsgenossenschaft hat, wie hoffentlich neben der kritischen Analyse ebenso deutlich wurde, einen beachtlichen Prozess der Pro-

fessionalisierung durchgemacht.<sup>23</sup> Dazu gehört die Erhöhung des Kapitals, die Verringerung der Verlustrückstellungen, die Umstrukturierung des Managements einschließlich der Verselbständigung von kleinen Einheiten oder das ethische Rating des in den Ländern angelegten Kapitals. Trotz alledem ist es Oikocredit nur unzureichend gelungen, zwischen den ethischen Leitbildern und den ökonomischen Strukturen eine sinnvolle Verbindung herzustellen. Dies würde sich m.E. grundlegend ändern, wenn der Impuls „Teilen von Reichtum“ aus dem Leitbild ausgeblendet und einem menschenrechtlichen Ansatz weichen würde. Dann könnte sich auf der einen Seite ein Set von Standards etablieren, in dem die Erfahrungen mit Mikrokreditprogrammen eingehen. Zu den Standards könnten gehören: Der Prozentsatz der Darlehensnehmer in städtischen Regionen, das Angebot von Beratung und Bildung, die Sparquote der Darlehensnehmer, die Rückzahlungsquote von männlichen Darlehensnehmern oder die Auswirkung der Mikrokreditvergabe auf das Gesamteinkommen der Kunden. Mit derartigen Standards als integrativem Bestandteil einer Risiko-Beurteilung würde die Attraktivität von Oikocredit für institutionelle Anleger auch innerhalb der Kirchen (Pensionskassen z.B.) steigen, im gleichen Atemzug aber auch die Bindung an kirchliche Rücklagen, die ohnehin schon weniger als 10% betragen, zurückgehen. Das Konzept würde eindeutiger werden, die Bezugnahme auf andere Akteure im MF-Bereich wachsen, die Attraktivität steigen und zugleich sich die ökonomische Basis verbessern. Oikocredit kann m.E. zu einem gelungenen Beispiel für eine zukünftige Weltwirtschaftsethik weiterentwickelt werden – erste Schritte sind auf dem ökonomischen Sektor gemacht worden, Schritte in der ethischen Leitbild-Diskussion müssen unbedingt folgen, wenn das Ziel nicht aus den Augen geraten soll: Nämlich einen Beitrag zu liefern für die Mitgestaltung des globalen Finanzmarktes. Und darauf kommt alles an, wenn der Aspekt der Nachhaltigkeit auch in Zukunft Resonanz finden soll.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. dazu: *Stefan Brunnhuber/Harald Klimenta*, Wie wir wirtschaften werden. Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukünftige Finanzmärkte, Bielefeld 2003.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu: *Jörg Hübner*, Globalisierung – Herausforderung für Kirche und Theologie. Perspektiven für eine menschengerechte Weltwirtschaft, Stuttgart 2003.
- <sup>3</sup> Einen guten Überblick vermittelt: *Peter Wahl/Peter Waldow*, Tobin-Steuer. Kapital braucht Kontrolle, Hamburg 2002.
- <sup>4</sup> United Nations, A/RES/53/197, 22.2.1999.

- <sup>5</sup> UNCDF (ed.), Building Inclusive Financial Sectors to Achieve the Millennium Development Goals, Concept Paper, 2004.
- <sup>6</sup> Vgl. dazu: Mikrokredite. In: Öko Invest 285/03, 12.5.2003, 2–6.15.
- <sup>7</sup> Vgl. für weitere Informationen: [www.grameen-info.org](http://www.grameen-info.org).
- <sup>8</sup> United Nations, A/RES/53/197, 22.2.1999.
- <sup>9</sup> Vgl. dazu die interessante Studie der GTZ: Finanzwirtschaftlicher Selbsthilfefonds (FSF) und andere Refinanzierungsstrukturen. Standortbestimmung und Interventionsmöglichkeiten, Eschborn 2002.
- <sup>10</sup> Amartya Sen, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München 2000.
- <sup>11</sup> Martha C. Nussbaum, Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt a.M. 1999.
- <sup>12</sup> Weitere Informationen unter: [www.microcreditsummit.org](http://www.microcreditsummit.org).
- <sup>13</sup> Vgl. dazu: CGAP (ed.), Foreign Investment in Microfinance: Debt and Equity from Quasi-Commercial Investors, January 2004.
- <sup>14</sup> Rob van Drimmelen, Der Flug der Hummel. In: ER 52 (2000).
- <sup>15</sup> Vgl. dazu den Brief der EKD, Kirchenkanzlei an die Leitungen der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland, 19.9.1980, Az.: 5118/7.91.
- <sup>16</sup> Vgl. dazu den selbstkritischen Rückblick im Jahresbericht 1999 von Oikocredit: Careholders' value, Amersfoort 2000.
- <sup>17</sup> Starnberger Institut (Hg.), Gutachten zur Aufgabenstellung, Zielsetzung und Arbeitsweise der Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft (EDCS), April 1992.
- <sup>18</sup> Ebd., 32.
- <sup>19</sup> Ebd.
- <sup>20</sup> Oikocredit (ed.), Projekt Futura. Final report of the working group: Jo Jamieson, Karl Rechsteiner, Tor G. Gull, Erik Heinen, Amersfoort 2002.
- <sup>21</sup> Ebd., 5. Dort auch die weiteren Zitate.
- <sup>22</sup> Oikocredit Risk Score Card, November 2003.
- <sup>23</sup> Vgl. dazu die interessantesten Informationen in: Oikocredit (Hg.), Stark durch Mikrokredit. Jahresbericht 2003, Amersfoort 2003.